

Biologische Krebsabwehr e.V. informiert

„Zwillings-Studie“ beweist es: Mit Mistelspritzen besser und länger leben

Patienten, die eine Misteltherapie erhalten, haben eine bessere Überlebenschance. Sie bleiben länger ohne Rückfälle als Krebskranke ohne Mistelbehandlung. Das zeigt eine Studie, die Prof. Ronald Grossarth-Maticzek vom Institut für Präventiv-Medizin in Heidelberg vorlegte.

Der Forscher verfolgt seit 25 Jahren die Zusammenhänge von Lebensweise und Krankheit und sammelt aus Befragungen Daten über Ernährung, Erkrankungen, Therapien usw. Aus der umfangreichen Datensammlung suchte er nun Krebskranke heraus und bildete fast 400 Paare - jeweils zwei Betroffene gleichen Alters und Geschlechts, mit gleicher Tumorerkrankung und gleichem Stadium. Der Unterschied zwischen beiden Personen: Einer der „Zwillinge“ hatte ergänzend zur konventionellen Behandlung eine Misteltherapie bekommen, der andere nicht. Bei beiden wurde nun die Überlebenszeit verglichen.

Das Ergebnis des Vergleichs: Die mit Mistel behandelten „Zwillingspartner“ blieben im Durchschnitt fast doppelt so lange von einem Rückfall verschont wie die anderen. Zwei ergänzende, kleinere Studien bestätigten dieses Ergebnis.

Ein noch größerer Überlebensvorteil ergab sich bei Patienten, die über ein hohes Ausmaß an seelischer und körperlicher Selbstregulation verfügen. Sie verstehen es, die Belastungen der Krankheit seelisch und körperlich zu kompensieren, indem sie sich selbst aktiv an ihrer Genesung beteiligen.

Mistel parallel zur Chemotherapie spritzen

Immer noch raten klinische Onkologen ihren Patienten ab, parallel zur Chemotherapie Mistelextrakte zu spritzen. „Dafür gibt es keine Gründe“, sagt Prof. Beuth vom Institut zur wissenschaftlichen Überprüfung naturheilkundlicher Mittel in Kohl: „Studien belegen einwandfrei, dass Mistellektine die Nebenwirkungen einer Chemotherapie vermindern und die Lebensqualität erhalten helfen.“ Das Blutbild und damit die Abwehrkräfte verschlechtern

sich weniger. Die Mistelbehandlung soll möglichst schon vor der Chemotherapie beginnen. Nur zwei Tage vor und nach der Chemo-Anwendung sollen keine Spritzen gegeben werden.

Was hilft, was schadet? Bei Prostata-Krebs immer eine zweite Meinung einholen

Etwa 45.000 Männer erkranken pro Jahr in der Bundesrepublik: an

Prostatakrebs. Bei Männern ist das die häufigste Tumorerkrankung überhaupt. Für die Behandlung gibt es je nach Stadium und Alter des Patienten verschiedene Therapiemöglichkeiten. Auf einem Kongress der Gisunt-Klinik in Wilhelmshaven riet Prof. Pfeifer allen Patienten, sich nach der Diagnose über diese Möglichkeiten zu informieren und eventuell eine zweite Meinung einzuholen.

Als „Standard-Therapien“ gelten die Operation oder die Bestrahlung. Bei fortgeschrittenen Krankheitsstadien gibt es unterschiedliche Behandlungsformen mit Antihormonen. In Anfangsstadien sind die Laserbehandlung, die Vereisung (Kryotherapie) oder die Überwärmung (Thermotherapie) möglich. Bei älteren Patienten verzichtet man oft ganz auf eine Therapie und verhält sich abwartend (wait and see). Jede Behandlungsform hat ihre Vor- und Nachteile. Deshalb sollten Patienten immer eine zweite Meinung einholen, um die beste Behandlung für sich herauszufinden.

Begünstigt wird Prostatakrebs durch zu viel Fett in der Nahrung, durch Zucker und Alkohol. Vorbeugend und heilend wirken die Vitamine A, C, D und E sowie die Mineralstoffe Kalzium, Selen und Zink.

In der Ernährung spielen Soja-Produkte wegen der pflanzlichen Hormone, Tomaten mit dem Radikalfänger Lycopin und grüner Tee als Krebshemmer eine hilfreiche Rolle.

Ob das chinesische Kräutermittel PC-SPES die Behandlungsergebnisse verbessert, ist noch offen. Nach ersten Studien führt es bei 70 Prozent der Patienten zu einer höheren Lebensqualität, bei der Hälfte zu einer längerfristigen Absenkung des PSA-Wertes. Der Tumormarker PSA zeigt die Aktivität der Krebszellen an. Er soll nahe bei Null liegen. Sein Anstieg auf über 4 kann eine Tumorerkrankung bedeuten.

Eine Therapie-Information gibt es bei den Beratungsstellen der Gesellschaft für Biologische Krebsabwehr.

Anti-Tumor-Cocktail verbessert die Krebsbehandlung

Im Klinikum Augsburg bekommen die Krebspatienten während der klinischen Behandlung einen Anti-Tumor-Cocktail. Er enthält 200 bis 400 Milligramm Vitamin E, 200 bis 500 Mikrogramm Selen und 25 Milligramm Zink. Auch Vitamin C wird gegeben. Dadurch soll die Verträglichkeit aggressiver Therapien verbessert und ihre Wirksamkeit erhöht werden. Ärzte der biologischen Krebsabwehr raten dies ihren Patienten schon seit Jahren.

Die Bestandteile des Cocktails wirken vor allem als Antioxidanzien, sie fangen die bei der Chemo- oder Strahlentherapie entstehenden freien Radikale ab und neutralisieren sie. Die freien Radikale verursachen die oft quälenden Nebenwirkungen. Neue Untersuchungen zeigen, dass Selen die Ergebnisse einer Strahlentherapie verbessert. Von Prof. Schrauzer wurden auf dem letzten Kongress über komplementäre Krebstherapien in Baden-Baden während einer Strahlenbehandlung sogar 1.000 Mikrogramm des Spurenelements empfohlen, die etwa eine Stunde vor der Bestrahlung gegeben werden sollen.

Besser als Vitaminpillen: 5-mal täglich Obst und Gemüse

Vitamine und Spurenelemente wirken besser, wenn sie in ihrer natürlichen Form aufgenommen werden. Ihre Wirksamkeit als Radikalfänger und Krebshemmer scheint nicht allein auf die reine Vitaminsubstanz zurückzuführen zu sein, andere Begleitstoffe aus der Nahrung sind mitbeteiligt. „Man kann nicht einfach eine Substanz aus einem gesunden Lebensmittel herauspicken. Die ganze Zusammensetzung der Nährstoffe ist wichtig“, sagt der britische Forscher Dr. Blair.

Amerikanische Wissenschaftler wollen festgestellt haben, dass ein Apfel von der Sorte Red Delicious jeder Vitamin-C-Pille überlegen ist. So könnten 100 Gramm dieses Apfels genau so viele schädliche freie Radikale entschärfen wie 1500 Milligramm Ascorbinsäure, also reines Vitamin C.

In besonders belastenden Situationen, besonders auch bei aggressiven Therapien, reicht jedoch die Nahrungs-

Biologische Krebsabwehr e.V.

zufuhr allein nicht aus, dann sollen zusätzlich Vitaminpillen eingenommen werden. Eine Informationsschrift dazu gibt es bei der Gesellschaft für Biologische Krebsabwehr.

Mit Radikalfängern entgiften

So schützen Sie sich vor Schadstoffen aus der Umwelt

Umweltgifte sind nicht nur mitschuldig bei der Entstehung von Krebs, sie fördern auch seine weitere Ausbreitung und beeinträchtigen die Genesung. Ein wirksames Rezept zur Schadensverhütung ist ein Cocktail aus den Vitaminen C, E, B6, dem Coenzym Q10 sowie den Mineralstoffen Selen, Zink und Kalzium. Auf einem Kongress vorgestellt wurde es von Dr. Michaela Döll vom naturwissenschaftlichen Technikum in Landau.

Schadstoffe und Umweltgifte sind selten direkte Krankheitsverursacher. Dazu werden sie erst durch Stoffwechsel-Reaktionen im Körper. Umweltgifte aktivieren das körpereigene Redoxsystem. Es bilden sich freie Sauerstoffradikale oder deren Vorstufen. Diese können äußerst schädlich sein und zur Zellentartung führen. Durch die vermehrte Gabe der antioxidativ wirkenden Vitamine werden die krebsauslösenden Radikale inaktiviert.

Die Mineralstoffe erschweren zusätzlich die Aufnahme von Schwermetallen. So sind Selen und Zink Bestandteil zahlreicher Entgiftungsenzyme, sie fördern die Ausleitung von Quecksilber und Schwermetallen. Kalzium verdrängt das Kadmium vor einer Resorption durch den Körper.

Neue Forschungen belegen auch die Bedeutung von bioaktiven Pflanzenstoffen bei der Entgiftung. Einige sind wertvoll als Radikalfänger, zum Beispiel das Lycopin aus Tomaten, das Activin aus Traubenkernen, die Flavonoide im Rotwein, das Quercetin in Zwiebeln oder Epigallocatechin im grünen Tee. Diese und andere Pflanzenstoffe haben auch die Fähigkeit, Insektizide und ähnliche Schadstoffe zu neutralisieren. Einige gibt es als konzentrierte Nahrungsergänzungsmittel. Am sinnvollsten ist es, sich durch eine obst- und gemüserreiche Kost zu schützen - und zwar 5-mal pro Tag.

Eine ausführliche Ernährungsbroschüre gibt es bei der Gesellschaft für Biologische Krebsabwehr in Heidelberg.

Petersilie hemmt die Ausbreitung von Darmkrebs

Bei der Entstehung von Darmkrebs spielt die Ernährung eine wichtige Rolle.

Mehr als die Hälfte aller Erkrankungen sind auf ungesundes Essen zurückzuführen. Zu den schützenden Lebensmitteln gehören Gemüse, Obst und Vollkornprodukte. An der Universität Witten-Herdecke fand man nun heraus, dass Petersilie das Wachstum und die Ausbreitung von Darmkrebszellen besonders stark bremst.

Die Wissenschaftlerin Dr. Britta S. Kubens untersucht seit längerem den Einfluss verschiedener Nahrungsstoffe auf die Tumorzellen. Mit Videokameras filmt sie das Verhalten der Krebszellen in einer Nährlösung, der jeweils einzelne bioaktive Pflanzenstoffe zugegeben werden. Als sie Zellen von Darmkrebs mit dem Flavon „Apigenin“ aus der Petersilie zusammenbrachte, beobachtete sie Folgendes: Die Krebszellen teilten sich weniger häufig als üblich, und sie verloren ihre Beweglichkeit. Der Hemmstoff aus der Petersilie zeigte sich wirksamer als andere Pflanzenstoffe.

Die ungebremste Zellteilung und die Beweglichkeit sind ein Grund für die Bösartigkeit von Krebs und die Bildung von Metastasen. In weiteren Versuchen will die Wissenschaftlerin nun untersuchen, ob sich Apigenin alleine oder kombiniert mit anderen bioaktiven Substanzen therapeutisch nutzen lässt.

Shitake-Pilze bremsen das Krebswachstum

Einige bei uns häufige Krebsarten sind in China, Korea oder Japan sehr viel seltener. Unterschiede in der Ernährung werden dafür verantwortlich gemacht. Als krebshemmend in der asiatischen Kost gelten neben Sojaprodukten auch Pilze.

Besonders der Shitake-Pilz enthält Wirkstoffe, die gegen Krebszellen gerichtet sind. Bei Tumoren des Hirns oder anderer Organe seien mit diesen Pilzwirkstoffen Rückbildungen erreicht worden. Darauf wies Prof. Manfred Rimpler, Sekretär des Wissenschaftlichen Beirats der Gesellschaft für Biologische Krebsabwehr, auf einem Krebskongress in Wilhelmshaven hin. Er empfahl, den Shitake-Pilz in die Ernährung einzubeziehen.

Lachen hält die Abwehr mobil

Viele positive Einflüsse des Lachens haben Lachforscher (Gelotologen) herausgefunden. Schon eine Minute Lachen ist so ermunternd wie 45 Minuten Entspannungstraining. Wer sich vor Lachen ausschütten kann, bewegt bis zu 80 Muskeln. Das Herz schlägt schneller, mehr Sauerstoff gelangt ins Blut. Der Körper gerät in einen positiven

Stresszustand. Stresshormone werden auf- und abgebaut. Das trainiert die Abwehrzellen.

Nach einer Statistik lachen Erwachsene nur noch 15-mal pro Tag. Kinder bringen es dagegen auf 400-mal. Die Lachforscher finden es bedenklich, dass viele Erwachsenen immer seltener lachen.

Endlich gibt es ein Testverfahren

Die Wirksamkeit einer Chemotherapie lässt sich vorher feststellen

Die Chemotherapie zeigt häufig nur eine kurzfristige und manchmal gar keine Wirksamkeit. Das liegt zum Teil daran, dass die verschiedenen Zytostatika auch bei vergleichbaren Erkrankungen sehr unterschiedlich wirken. Selbst die Standard-Therapien, die für häufige Krebsarten entwickelt wurden, sind nicht für jeden Patienten optimal.

Zumindest für einige Krebserkrankungen gibt es einen Test, mit dem sich vorher feststellen lässt, auf welches Zytostatikum der Kranke am besten anspricht. Darüber berichtete Dr. Christian Kurbacher von der Universitätsfrauenklinik in Kohl auf einer Vortragsveranstaltung der Berliner Beratungsstelle der Gesellschaft für Biologische Krebsabwehr.

Sehr aussagekräftig ist dieser Test bei Eierstock-Tumoren, bei Brustkrebs, bei unbekanntem Primärtumor und bei einigen seltenen Krebsarten.

„Unsere Testungen zeigen mit einer Sicherheit von über 90 Prozent an, welches Chemotherapeutikum im jeweiligen Fall am besten wirkt“, fasste Dr. Kurbacher die Ergebnisse solcher Tests zusammen. Die Vorhersagen bestätigten sich bei der Behandlung. Das bedeutet, dass sehr viel mehr Patienten von so einer „individuellen“ Chemotherapie profitieren können, und dass vielen die belastenden Nebenwirkungen einer wenig wirksamen Behandlung erspart bleiben.

Bei dem „ATP-Tumor-Chemosensitivitäts-Test“ (CST-Test) werden Krebszellen des Patienten im Labor aufbereitet und mit den zu testenden Zytostatika in Verbindung gebracht. Je nach dem, wie viele Krebszellen absterben, lassen sich Aussagen über deren Wirksamkeit machen.

Der Test ist auch möglich, wenn schon vergebliche Chemotherapien vorausgegangen sind. Er wird von mehreren Universitätskliniken oder unabhängigen Labors angeboten. Auskünfte bei der Gesellschaft für Biologische Krebsabwehr.

wehr in Heidelberg. Ein anderer Test wird an der Uni-Klinik Heidelberg geprüft. Während beim ATP-CST-Test eine Zellkultur angelegt wird, und die Ergebnisse nach einer Woche vorliegen, handelt es sich beim „Chemo-Select“-Verfahren um einen Schnelltest. Er lässt sich nach 24 Stunden auswerten. Erste Studien zeigen ebenfalls eine hohe Sicherheit der Voraussage.

Heiße Spülungen mit Zytostatika

Bei Metastasen im Bauchraum hilft eine spezielle Hyperthermie

Die verschiedenen Formen der Hyperthermie bieten bei fortschreitenden Krebserkrankungen erhebliche Erfolgchancen. Eine Sonderform ist die Intraperitoneale Hyperthermie Chemotherapie (IPHC). Dabei werden Hohlräume im Körper mit einer erwärmten Zytostatika-Lösung durchspült, zum Beispiel die Blase oder der ganze Bauchraum vom Becken bis zum Zwerchfell.

Bei fortgeschrittenem Krebs der Eierstöcke lässt sich die Methode erfolgreich anwenden. Das belegt eine Studie aus den BioMed-Kliniken in Bad Bergzabern und Friedenweiler. Ansprechrate und Überlebenszeit sind deutlich höher als mit alleiniger Chemotherapie.

Das Ovarial-Ca. wird häufig spät entdeckt und ist schwierig zu operieren. Metastasen bilden sich dann oft verstreut im ganzen Bauchraum. Das kann auch mit einem Aszites, einer mit Krebszellen durchsetzten Wasseransammlung verbunden sein. Die bei dieser Erkrankung angewandte systemische Chemotherapie wird von Zyklus zu Zyklus unwirksamer.

Mit der IPHC kann man jedoch weiterhelfen. Bei den so behandelten Patienten konnten mehrjährige Verlängerungen der Überlebenszeit erreicht werden. Einige lebten auch drei Jahre nach Abschluss der Studie noch bei sehr gutem Wohlbefinden. Bei der Kombination von Überwärmung und Chemotherapie kommt es zu einem synergistischen Effekt, beide Methoden verstärken sich gegenseitig in der Wirksamkeit.

Mit dieser Überwärmungsbehandlung lässt sich sehr schnell ein Absinken erhöhter Werte von Tumormarkern erreichen. Der Aszites verschwindet. Metastasen bilden sich zurück oder das Tumorstadium wird gestoppt. Bei einem erneuten Rückfall kann die IPHC wiederholt werden.

Bei der Behandlung wird eine etwa 48 Grad Celsius warme Kochsalzlösung über eine Kanüle in den Bauchraum gespült. Die Chemotherapeutika werden der Lösung untergemischt. Über eine

zweite Kanüle wird die Lösung wieder abgesaugt. Das wird eine Stunde lang wiederholt. Die Behandlung ist wenig belastend.

Sie lässt sich auch bei Blasen- und Darmtumoren anwenden; ebenso, wenn andere Krebsarten Metastasen in den Bauchraum absiedeln, beispielsweise Darmkrebs.

Krebskranke profitieren

Hilfreiche Behandlungsverfahren aus der Naturheilkunde

Innerhalb der komplementären Krebsbehandlung nimmt die Naturheilkunde einen großen Raum ein. Mistel- oder Organextrakte, Enzyme und Vitamine gehören zu jeder ganzheitlichen Therapie. Darüber hinaus bieten naturheilkundliche Verfahren viele andere Möglichkeiten, um bei Krebspatienten die Genesung zu unterstützen und ihr Befinden zu verbessern.

Einige Rezepte verrät Dr. Andreas Michalsen auf einem biologischen Krebskongress in Celle. In Essen leitet er im Knappschaftskrankenhaus die Abteilung für integrative Medizin.

Viele Patienten leiden oft noch lange nach der klinischen Behandlung an Müdigkeit, Erschöpfung und Antriebschwäche, der so genannten Fatigue. Sie verfallen in eine Schonhaltung. Deshalb ist es besonders wichtig, sie zu mehr Bewegung zu motivieren, um die Sauerstoffzufuhr zu erhöhen.

Das lässt sich oft schon erreichen, indem man die Patienten dazu ermuntert, ihre Alltagsaktivität zu erhöhen. Treppensteigen, Einkaufswege, Spaziergänge und häusliche Arbeiten tragen schon zur Besserung bei. Viele gewinnen dann auch Lust auf zusätzliche Betätigung wie Schwimmen, Radfahren, Gymnastik oder sportliche Übungen.

Wechselwarme Anwendungen sind jedoch möglich und hilfreich. Sie können je nach Verträglichkeit auf die Gliedmaßen beschränkt bleiben, als warm-kalte Wechselbäder oder Güsse auf Arme oder Beine.

Kneippgüsse regen die Durchblutung an und können das Kältegefühl mildern. Sie fördern die Anpassung an Stress und trainieren das Immunsystem.

Warme Wickel oder Auflagen, wie zum Beispiel ein Heusack, können Magen-, Darm- oder Leberbeschwerden lindern. Empfohlen werden sie auch bei Schmerzen durch Knochenmetastasen.

Mit Mitteln aus der Pflanzenheilkunde lassen sich eine Reihe von Beschwerden gut abfangen, die mit der Krankheit oder deren Behandlung verbunden sind. Mittel aus Johanniskraut wirken antidepressiv. Bei leichten bis mittelschweren Beschwerden sind sie chemischen „Glückspillen“ vorzuziehen. Extrakte aus der Mariendistel und Lebertees schützen die Leber vor Schäden durch die giftigen Zytostatika.

Ingwer lässt sich als Antibrechmittel nutzen. Er wirkt wärmefördernd bei Patienten, die unter Kältegefühlen leiden.

Ginseng oder Eleutherokokk gelten als gute Roboranzien, als allgemeine Kräftigungs- und Stärkungsmittel.

Zur komplementären Krebsbehandlung im Rahmen der klassischen Naturheilkunde zählt Dr. Michalsen auch die verschiedenen Entspannungsverfahren - Visualisierungen nach Simonton, Atemübungen, Muskelentspannung, Qi Gong oder ähnliche.

Gemüse mit besonders vielen Schutzstoffen

Gemüse	A	B	C	D
Kohl	*****	****	**	*
Knoblauch	****	***	*	*
Tomaten	*****	****	**	
Soja	*****	***	**	**
Möhren	****	***	**	
Getreide	****	***	*	*

Ausreichende Bewegung vertreibt die Müdigkeit, hebt die Stimmung, dämpft Depressionen, gleicht Stressbelastungen aus und aktiviert die Abwehrzellen.

Mit Kneipp-Güssen muss man bei Krebspatienten behutsam vorgehen, da sie oft sehr kalteempfindlich sind.

Erklärung:

A = hemmt die Tumorbildung,

B = wirkt als Radikalfänger,

C = stärkt die Abwehr,

D = reguliert Hormone.

Jeder Stern steht für den jeweiligen Gehalt an Wirkstoffen. ■